



## Buchvorstellung: „Brennende Erinnerung - Münchner Zeitzeugen berichten über den Luftkrieg“ von Susanne Rieger



Das zerstörte Siegestor 1945, gemalt von W. Seider

Sie haben die Verheerungen der Luftangriffe aus München als Kinder und Jugendliche erlebt. Mehr als 60 Jahre danach sprechen sie über ihre Erinnerungen an Verwüstung, Zerstörung, an Schrecken, Angst und Tod. Susanne Rieger hat siebzehn Münchner Zeitzeugen interviewt und ihre traumatischen Erfahrungen dem gesamtgeschichtlichen Kontext gegenübergestellt. Dabei wird die Rolle der Stadt beim Aufstieg des Nationalsozialismus ebenso belichtet, wie die Erfahrungen ehemaliger jüdischer Bürger im Bombenkrieg gegen England zur Sprache kommen. Teilaspekte des Luftkriegs wie die Versorgungslage der Münchner Bevölkerung, der alliierten Tieffliegerangriffe oder die legendäre „Bockerlbahn“ werden in eigenen Kapiteln behandelt, sodass „Brennende Erinnerung“ ein lebensnahes und fundiertes Bild jener für die Geschichte Münchens prägenden Zeitphase zeichnet.

---

## **Bibliographie**

Susanne Rieger: Brennende Erinnerung - Münchner Zeitzeugen berichten über den Luftkrieg. Mit einem Beitrag von Gerhard Jochem. Metropol Verlag Berlin 2005, ISBN 3-936411-68-9, 256 Seiten, 19 EUR.

---

## **Inhalt**

- Einleitung
  - Kurzbiographien der Zeitzeugen
  - Spurensuche in der Maxvorstadt
  - München in der NS-Zeit
  - Familie, Kirche, Partei
  - Die Erlebnisse Münchner Emigranten während des „Blitz“
  - Die Vorbereitung auf den Krieg: München in der Verdunkelung
  - Der Beginn des Bombenkrieges in München
  - Im Bunker
  - Juli 1944: Die Maxvorstadt im Fadenkreuz der Amerikaner
  - Der Angriff am 17. Dezember 1944
  - Worte und Bilder statt Bomben: Der Luftkrieg gegen München und seine propagandistische Verwertung von Gerhard Jochem
  - Auswirkungen des Krieges auf die Menschen in der Stadt
  - „Sonderzuteilung“ und „Zitterschnaps“ - Die Versorgungslage in München
  - Neuer Haushalt und neuer Arbeitsalltag
  - Formen der Mobilität im Chaos
  - Kinderlandverschickung und Evakuierung
  - Das Ende und danach
  - Wertung der Zeitzeugen
  - Danksagung
  - Quellen- und Literaturverzeichnis
-

## *Beispielkapitel: Der Beginn des Bombenkrieges in München*

### **Am Anfang waren die Bomben noch eine „Sensation“**

Die erste Begegnung der Stadt und ihrer Bürger mit der drohenden Gefahr aus der Luft in Form eines einsamen französischen Bomberkommandos am frühen Morgen des 5. Juni 1940 wirkte militärisch gesehen im Vergleich zu den späteren Flächenbombardements fast noch wie ein Lausbubenstreich. Für die Einwohnerinnen und Einwohner der Maxvorstadt besaßen die Folgen Unterhaltungswert - zumindest für diejenigen, die nicht von den Schäden betroffen waren: „Da sind wir hin’gangen, kurz darauf auch zum Gollierplatz.<sup>1</sup> Des war was, was ma’ besichtigt hat. Der Einschlag war gegenüber der Pinakothek, bisserl mehr stadteinwärts, auf der Ostseite“, erinnert sich Georg Trenz.<sup>2</sup> Der erste feindliche Bombenabwurf auf München sorgte in der ganzen Stadt und auch in seiner Familie für Gesprächsstoff und ließ sie eine Besichtigungstour von Neuhausen zur dicht von Schaulustigen umlagerten Barer Straße 48 in die Maxvorstadt unternehmen:

„Ja, des woäß i a no’, da san mir a hing’angen. Da is halbert München hinmarschiert und hat si’ des ang’schaut. So bled is ma’. Ma’ hat überhaupt koa Ahnung g’habt, was no’ kummt. Damals woar des a Sensation.“<sup>3</sup>

Diese „Sensation“ kam für die bis dahin ruhige Stadt völlig überraschend. In der Mittwochs Ausgabe der „Münchner Neuesten Nachrichten“ stand zwar ein kleiner Artikel, dass in der vorangegangenen Nacht „einzelne feindliche Flugzeuge in sehr großer Nähe in Bayern eine geringe Anzahl Bomben anscheinend ohne Plan“ abgeworfen hätten. Als potentielle Gefahr für München wurde dies jedoch nicht angesehen, wengleich man diese Aktion der alliierten Flieger mit einer Mahnung für richtiges Verhalten während des Luftkriegsgeschehens verband:

„Vor allen Dingen muß daran gedacht werden, dass bei Fliegeralarm in den Wohnungen kein Licht gemacht wird, bevor die geöffneten Fenster völlig abgedunkelt sind. Ferner sind von allen Bewohnern die Luftschutzräume aufzusuchen und es ist zu unterlassen die Straße zu betreten, um nach Fliegern Ausschau zu halten.“<sup>4</sup>

Wahrscheinlich hat zu diesem Zeitpunkt noch der Veranstaltungsteil der Zeitung mit seiner Ankündigung, dass im „Luitpold Theater“ der Film „Der ewige Quell“ mit den UFA-Stars Eugen Klöpffer, Lina Carstens und Käte Merk in den Hauptrollen erstaufgeführt wird, mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Die 13 Spreng- und 20 Phosphorbomben, welche die Franzosen zwischen 1:29 Uhr und 2:30 Uhr am 5. Juni 1940 abgeworfen hatten, waren also ebenso unvorhergesehene wie harmlose Vorboten dessen, was noch kommen sollte. Das städtische Dezernat VII, Abteilung Luftschutz, konnte die geringen Schäden schnell erfassen. Neben zwei Sprengbomben in den Grünflächen im Englischen Garten und einer Sprengbombe im Reichsbahnausbesserungswerk Freimann wurden Zerstörungen in der Destouchesstraße, Moltkestraße 8 und Kaiserstraße 19 verzeichnet. In der Barer Straße 48 war eine Sprengbombe in das Dach eingeschlagen und schließlich im Erdgeschoss detoniert. Eine Brandbombe im städtischen Krankenhaus Schwabing richtete keinen Schaden an.<sup>5</sup>

Die Reaktion der Münchner, denen wie allen Deutschen vom Reichsmarschall Hermann Göring absoluter Schutz vor Bombenangriffen garantiert worden war, beschreibt Herr Trenz kurz und treffend: „Nachdem Göring zu Beginn des Krieges immer g’sagt hat, dass er Meier hei-

ßen will, wenn nur ein einziges feindliches Flugzeug am deutschen Himmel auftaucht, hieß er halt jetzt immer Meier.“<sup>6</sup>

Auch als sich die Luftangriffe zu häufen begannen und ihre ‚Souvenirs‘ hinterließen, sahen insbesondere Kinder und Jugendliche darin vor allem ein Abenteuer und ein neues Feld für ihre Sammelleidenschaft:

„Ja, die Splitter ham wir g’sammelt. Des war ein Ding, die waren ja messerscharf! Die Splitter ham a Wandstärke von 10, 12 Millimeter g’habt und waren zerrissen. Des war ein Handelsgut in der Schule. Ja, meine Güte, wer den gresten Splitter g’habt hat, der war hoch angesehen.[lacht]. Ich hab’ auch einen g’habt. Man hat ja genügend g’funden, so war’s ja net.“<sup>7</sup>

Auch Johanna Breitinger ging dieser neuartigen Freizeitbeschäftigung nach:

„Wir ham alles g’sammelt. Mir ham Bierfilzl g’habt und die Splitter ham mir dann am Bierfilzl festg’macht und die sind dann aufg’hängt woarn. Also, [lacht] so war’s. Sagn’s oamal, ist ma’ da sadistisch oder was woar denn des? So was Blödes.“<sup>8</sup>

Die temperamentvolle Ur-Münchenerin, die sich heute über Ihr damaliges Tun amüsiert, saß zu diesem Zeitpunkt sozusagen an der Quelle: Ihr Vater lag nach einer Magenoperation in der Diakonissenklinik in der Heßstraße 22, ganz in der Nähe der Bombenabwurfstelle an der Barer Straße. So konnte sie die Besuche beim Papa im Krankenhaus mit einschlägigen Suchaktionen kombinieren:

„Und mein Vater lag frisch operiert in der Klinik und als Alarm woar, woar natürlich eine Mordsaufregung, bis die die Kranken runter bracht hätt’n, hat mein Vater seinen Sandsack g’nommen. Des woäß i, hat er uns erzählt, damals hat ma’ einen Sandsack auf die Wunde g’legt bekommen, und mit dem Sandsack in der Hand auf dem Bauch, ist er zu Fuß in den Keller g’gangen.“<sup>9</sup>

Frau Breitinger bestätigt genauso, dass der erste Bombenabwurf das Tagesthema im alten behäbigen München war, in das sich bis dato nur die „Preißen“ als ‚Ausländer‘ verlaufen hatten. Die Nachricht sei „reihum gegangen, von einem zum anderen.“ Sie selbst kann sich noch erinnern, dass sie mit einer Schulfreundin darüber geredet hat, auch wenn die Unterhaltung zwischen den beiden bestimmt etwas anders abgelaufen ist als die nachstehende. Mit seiner humoristischen Darstellung der Reaktion nach einem ersten Fliegeralarm in einem niederbayerischen Dorf trifft der Münchner Komiker Weiß Ferdl sicherlich den Zeitgeist:

„Ein feindlicher Flieger mußte sich anscheinend verfliegen haben, denn eines Nachts gab es auf einmal in den bisher friedlichen niederbayerischen Gemeinden Fliegeralarm. Passiert ist nichts, aber am nächsten Tag wurde eifrig über die Sache debattiert.

Der Kaminkehrermeister Sulzenbacher saß beim untern Wirt mit dem alten Boschnbauern beisammen. Der Sulzenbacher war Luftschutzwart und frug den Boschenbauern: ‚Warst im Keller drunt?‘ Der Boschenbauer schüttelt den grauen Kopf: ‚Naa, i bin in Stall naus zu dö Viecha; schau, dö können sich alloa gar net helfa!‘ ‚Du mußst doch z’erst an Dich und Deine Leut denka‘, belehrte ihn der Luftschutzwart.

Doch der alte Boschenbauer war anderer Ansicht: ‚Schau, wenn’s jetzt die Viecha daschlagt und i alloa bleib über - was hab i nacha davo?‘<sup>10</sup>

Frau Theodora Winter, die nur einen Steinwurf von einer Schadensstelle mit ihren Eltern am Alten Nördlichen Friedhof wohnte, fasst das Ereignis aus ihrer persönlichen Sicht zusammen:

„Die erste Bombe woar in der Barer Straße und da sind wir alle n’über und ham uns das angeschaut. Ich hab’s mir ein paar Tage später ang’schaut, nachdem die ersten Völkerscharen weniger wurden. Die Leute standen vor dem ausgebombten Haus. ‚Ui, jetzt geht’s in München auch los‘, woar die Reaktion. Aber es woar ja damals nur ein Einzeltreffer, dann woar wieder a Ruah, bevor es dann richtig los ging. Dies woar so die erste kleine Vorankündigung. Das erste zerbombte Haus in der Barer Straße hat uns noch nicht so sehr beeindruckt, außer dass es halt das erste woar. Aber ma’ ist wieder zur Ruah g’kommen.“<sup>11</sup>

### Die Ruhe vor dem Sturm

Die Bevölkerung wiegte sich im vermeintlichen „Luftschutzkeller des Reiches“ weiterhin in Sicherheit. Dieses trügerische Gefühl der absoluten Sicherheit, das sich anschaulich in dem Kinderreim „Bomben auf Berlin, Rosen auf Wien, München wollen wir schonen, da wollen wir später wohnen“ artikulierte, wurde in der Folgezeit noch dadurch verstärkt, dass bis einschließlich August 1942 keine Luftangriffe stattfanden.

Aus dem das Reichsgebiet unter Luftkriegsaspekten klassifizierenden „Gefahrenzonenplan“ von 1937 ging jedoch bereits hervor, dass München durch seine Nähe zur Landesgrenze und seine leichtes Auffinden besonders luftgefährdet war. Zusätzliche Attraktivität als Ziel von Bombenangriffen gewann die Stadt durch die hier angesiedelten rüstungswichtigen Firmen wie Dornier oder den Flugmotorenhersteller BMW und ihre Funktion als Verkehrsknotenpunkt (Flugplatz Oberwiesenfeld, Flughafen München-Riem und Hauptbahnhof). Schließlich war München auch als „Hauptstadt der Bewegung“ mit seinen NSDAP-Einrichtungen sowie durch die hier befindlichen Landes- und Reichsbehörden exponiert, weshalb insbesondere seine Altstadt als in erhöhtem Maße „luftempfindlich“ galt. Die Stadt war aber dennoch seit Kriegsbeginn am 1. September 1939 auf potentielle Luftangriffe völlig unzureichend vorbereitet.<sup>12</sup>

Gut fünfeinhalb Jahre später machte sich die Bevölkerung wieder einen Reim auf den Bombenkrieg gegen München, diesmal in dem sarkastisch umgedichteten populären Lied „Wo die Nordseewellen ...“, der nicht mehr so optimistisch ausfiel wie der schon zitierte Kinderspruch und offenkundig auch außerhalb der Stadt Verbreitung fand:

„München ich hab dich so lieb, München, du bist meine Heimat

Wo die Münchner Stadt sich an die Isar schmiegt,  
Wo der große Schutt- und Trümmerhaufen liegt,  
Wo Ruinen stehen und liegt Stein auf Stein  
Da ist meine Heimat, da stand mal mein Heim.

Wo die Bomber kreisen nachts am Firmament,  
Wo mal ab und zu ein ganzer Stadtteil brennt,  
Wo die Scheiben klirren und das Licht geht aus,  
Da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.

Wo die schweren Bomben töten Weib und Kind,  
Wo so viele Opfer zu beklagen sind,  
Wo so viele Augen voller Tränen schwer,  
Da ist meine Heimat, die ich lieb so sehr.

Wo die Sirenen hoch am Himmel schrei’n,  
Wo in Trümmern liegt so manches Bürgerheim,  
Wo so viele ließen all ihr Hab und Gut,  
München, meiner Heimat, bin ich trotzdem gut.“<sup>13</sup>

## Die Bedrohung aus der Luft wird Realität

Das Jahr 1942 brachte eine entscheidende Wende im europäischen Luftkriegsgeschehen, da dem britischen Bomber Command völlig neue technische Entwicklungen gelangen. Mit neuen elektronischen Zielfindungsgeräten wie dem Navigationsgerät Gee und durch die Einrichtung einer eigenen Pfadfindereinheit, der 8. Group des Bomber Command, konnten die Ziele wesentlich exakter angefliegen und markiert werden. Auch begann die Umrüstung der Bomberflotte auf viermotorige Flugzeuge, deren Reichweite und Bombenlast deutlich größer waren als bei den bisherigen Maschinen. Ferner war die deutsche Luftwaffe nach dem Angriff auf die Sowjetunion 1941 durch ihre Ostfronteinsätze stark geschwächt.<sup>14</sup>

Im September 1942 wurde die Bedrohung aus der Luft in einer neuen Qualität schließlich ebenfalls für München bittere Realität: In der Nacht vom 19. auf den 20. September flogen erstmals 89 Bomber der Royal Air Force das Stadtgebiet an und verwüsteten im Stadtzentrum die Sonnenstraße vom Sendlinger-Tor-Platz bis zum Karlsplatz sowie einen großen Gebäudekomplex westlich des Wittelsbacher Brunnens. Daneben war im Stadtteil Schwabing besonders das Areal um den idyllischen Elisabethplatz betroffen.<sup>15</sup> Im Haus Elisabethplatz 3 starben 30 Menschen im Luftschutzkeller, wo sie von den riesigen Trümmern verschüttet wurden. Die Bergung der Leichen gestaltete sich äußerst schwierig, da die Schuttberge immer wieder nachrutschten. Als den „tragischsten Fall“ der Angriffsnacht bezeichnete Nazi-Oberbürgermeister Fiehler die Zerstörung des Mietshauses.<sup>16</sup> Auch bei den Zeitzeugen wuchs nach jener Nacht die Angst:

„Wir sind am nächsten Tag auch hin’gangen. Da haben wir dann das zerstörte Haus g’sehen. Das war ja *nur noch* ein Schutthaufen. Man hat sich das gar nicht vorstellen können, obwohl man schon Bilder in der Wochenschau g’sehen hatte. Aber wenn das so in nächster Nähe ist, wenn Du in 10 Minuten dort bist ... - da hat man sich schon Gedanken g’macht.“<sup>17</sup>

Die 168 Tonnen Bombenlast mit einer im Verhältnis zu bisherigen Angriffen auf andere deutsche Städte großen Zahl von abgeworfenen Luftminen mit verheerender Wirkung töteten 143 und verletzten 413 Menschen, soviel wie noch nie zuvor in diesem Krieg. Durch den Luftdruck einer in der Grillparzerstraße detonierten Bombe wurde auch die Privatwohnung Hitlers am Prinzregentenplatz 16 beschädigt, was die Briten jedoch nicht wussten. Gauleiter Giesler und Oberbürgermeister Fiehler, dessen Wohnung in der Willroidstraße ebenfalls zerstört wurde, inszenierten einige Tage später eine im nationalsozialistischen Sinne propagandistisch aufgeladene Trauerfeier für die Opfer des Angriffs auf dem Nordfriedhof.<sup>18</sup>

Für den damals zwölfjährigen Teenager Anita war dieser Luftangriff nicht das einzige Anzeichen einer näher rückenden Bedrohung, die ihr Leben völlig verändern sollte.

„Des war schon nah dran. Bei uns war ja noch lange Ruhe im Vergleich zu Köln. Jetzt war die Gewissheit da, dass es näher kommt. Des war das erste Mal, dass der Luftkrieg in der Nähe war. Jetzt kommen’s zu uns.“<sup>19</sup>

Die Schatten des Systems, das den Krieg begonnen und damit erst nach Deutschland geholt hatte, fielen plötzlich in die bis dahin friedliche Welt des Mädchens: Ihre Eltern hatten ein Zimmer in der geräumigen Hochparterrewohnung in der Georgenstraße an die Betriebswirtschaftsstudentin Lilly Dick untervermietet. Diese kam eines Tages ganz aufgeregt nach Hause und sagte:

„Frau Flieger, machen Sie bitte nicht die Türe auf, wenn es heute läutet!“ Dann hat die Mama g’sagt, „ja, warum denn net?“ Dann hat sie uns erzählt, dass die Sophie Scholl<sup>20</sup> die Flugblätter runterg’worfen hat. Darauf hat die Mama g’sagt, „und des uns, wo wir sowieso schon auf

der schwarzen Liste stehen!‘ Dann hat’s mich gleich zu meiner Freundin Evi, die Geburtstag hatte, über die Straß’ g’schickt: ‚Bleib drüben, bis abends!‘ Es ist nichts g’wesen. Die hat halt furchtbar Angst g’habt und hat uns dann eing’weiht. Die war im weiteren Kreis dabei und hat uns das erzählt. Diesen Tag weiß ich noch ganz genau. Und in der Neuhauser Straß’, vergess’ ich nie, war eine Drogerie Scholl.<sup>21</sup> Da gibt es doch die Hühneraugenpflaster. In dem Geschäft war eine Tafel: ‚Wir wollen unsere Kunden darauf hinweisen, dass wir mit den Verbrechern Scholl nichts zu tun haben, obwohl wir den gleichen Namen haben.‘ Das seh ich jetzt noch, das hat sich bei mir eingepägt. Zum erstenmal hab’ ich Angst, existentielle Angst g’habt. Meine Mutter hatte dann auch sehr Angst g’habt, wenn die schon einmal Angst hatte, dann war’s schlimm. Dieses Erlebnis war prägend für mich. Mit Nazis ist nicht zu spaßen.“<sup>22</sup>

Ein ganz anderes Erlebnis verbindet Frau Holzinger mit den ersten Angriffen auf Bayerns Kapitale, das jedoch von offizieller Seite nie publik gemacht wurde, weil das Unglück nicht zur fanatischen Siegespropaganda passte:

„Im Sommer [1943] raste ein deutscher Flieger in unser Haus, Schellingstraße 133. Im Nachbarhaus hörte ich lautes Schreien und sah ein Flammenmeer durchs Fenster. Schnell in Schuhe und Morgenmantel und über die Treppe vom zweiten Stock runter. Meinem Vater verbrannten die Flammen das Gesicht, welche durch die Treppenfenster schlugen. In der Wohnung über uns wurde ein Mann von den Trümmern vom Einsturz erschlagen. In unserer Wohnung tropfte ständig heißes Öl, alles Geschirr war voll von Öl. Ich setzte mir einen Kochtopf auf den Kopf und schleppte was nur ging nach draußen. Nach einigen Übernachtungen, die jedesmal in einer anderen Wohnung waren, bekamen wir zwei Zimmer in der Hiltenspergerstraße 6.“<sup>23</sup>

Noch während sie und ihre beiden Schwestern versuchten soviel Hausrat wie möglich zu retten, formierte sich vor dem Haus ein Spalier der Gaffer. Über den Piloten und die Ursache des Absturzes haben sie nie nähere Einzelheiten erhalten.<sup>24</sup> Bald würde niemand mehr in München Zeit oder Lust haben, sich Ruinen und das Leid anderer anzusehen, denn nun gelangte die Stadt unter das Trommelfeuer der alliierten Bomberverbände.

### **Die weiteren britischen Nachtangriffe**

Vier weitere britische nächtliche Großangriffe nach dem Prinzip des Flächenbombardements des von Luftmarschall Arthur Harris geleiteten Bomber Command jeweils in der Nacht vom 21. / 22. Dezember 1942, 9. / 10. März 1943, 6. / 7. September 1943 und 2. / 3. Oktober 1943 trafen die bayerische Landeshauptstadt. Die dabei angerichteten Zerstörungen standen nicht in Verbindung mit einzelnen Objekten, sondern waren Teil des Konzepts der Verwüstung ganzer Stadtviertel und der Demoralisierung ihrer Bevölkerung. Die dicht bebaute Innenstadt war bei allen Angriffen der RAF auf München das bevorzugte Zielgebiet, so auch beim dritten Bombardement im März 1943, bei welchem erstmals zu Testzwecken das neue Radarsichtgerät H2S eingesetzt wurde. Diese Abkürzung bedeutete „Home sweet home“ stand.<sup>25</sup>

Von einem Teilnehmer des Nachtangriffs am 21. / 22. Dezember 1942 hat sich ein Tagebuch erhalten, in dem er den Angriff, den Abschuss seiner Maschine und seine Gefangennahme beschreibt. Auch dieses Dokument der ‚anderen Seite‘, das der Sohn des Tagebuchschreibers um weitere Informationen ergänzt und ins Internet gestellt hat<sup>26</sup>, verdient es, übersetzt und an dieser Stelle gekürzt wiedergegeben zu werden.

Die Lancaster I der 44. Squadron mit dem Codenamen W4125 KM-Q startete am 21. Dezember 1942 um 18:02 Uhr im südenglischen Waddington. Insgesamt nahmen 137 Flugzeuge an

dem Angriff teil, 119 Lancaster und jeweils neun Maschinen der älteren Typen Stirling und Wellington. 110 Maschinen meldeten nach ihrer Rückkehr Treffer im Stadtgebiet, doch wie die Auswertung der Aufklärungsbilder ergab, war der Großteil der Bomben auf freiem Feld abgeworfen worden, möglicherweise abgelenkt durch ein Täuschungsmanöver der Verteidiger.<sup>27</sup> Zwölf Flugzeuge (acht Lancaster, drei Stirling und eine Wellington) gingen bei dem Angriff verloren.

Die Lancaster des Zeitzeugen stürzte auf dem Rückflug zwei Kilometer nördlich von Bad Rappenau ab. Er selbst schreibt darüber in seinem Bericht:

„Am angegebenen Tag starteten wir [...] von einem Flugplatz in East Anglia, um das Nazihauptquartier in München (Bayern) zu bombardieren. Der Flug nach Deutschland war ereignislos. Beim ersten Überflug über das Zielgebiet wurden wir von der Flak getroffen und einer unserer Steuerbordmotoren fing Feuer, konnte aber von der Besatzung gelöscht werden. Wir warfen unsere Bomben ab und traten den gefährlichen Rückweg nach England mit drei Motoren an.

Kurz danach wurden wir von einer Me-110 [deutsches Nachtjagdflugzeug] angegriffen. Nach einem Gefecht mit dem angreifenden Kampfflugzeug gerieten wir schließlich in Brand und der ganze Steuerbordflügel stand in Flammen. Der Befehl zum ‚Aussteigen‘ wurde gegeben. Der Bombenschütze verließ als erster das Flugzeug, gefolgt vom Bordingenieur und mir in einer Höhe von etwa 700 Fuß [ca. 2100 m]. Glücklicherweise landete ich in einem Baum, der meinen Sturz abbremste. Nach erheblichen Schwierigkeiten konnte ich mich von dem Fallschirm befreien und erreichte den Erdboden. Ich machte mich in Richtung der Bayerischen Alpen auf, die ich von meinem Standort aus sehen konnte, doch wurde ich bereits nach 15 Minuten in Freiheit von einem zivilen Polizisten verhaftet.“

Die Weitsicht des kanadischen Sergeants Sanders, von dem zwischen Heidelberg und Heilbronn gelegenen Bad Rappenau die Alpen gesehen haben zu wollen, ist seiner geographischen Unkenntnis Deutschlands geschuldet. Vielleicht hielt er die Hügel des Kraichgaus für ein Hochgebirge. Seine Darstellung setzt er wie folgt fort:

„Das Schicksal der anderen Mitglieder der Crew erfuhr ich von den Verantwortlichen der Luftwaffe in der Ortschaft Rappenau, wohin ich gebracht wurde. Der Ingenieur wurde tot aufgefunden mit seinem Fallschirm, der sich nicht geöffnet hatte. Den Bombenschützen (Sergeant Jimmy Goulette) hatte man in dem benachbarten Dorf Babstadt mit einer Kugel im Arm aufgegriffen. Der Rest der Mannschaft stürzte zusammen mit dem Flugzeug ab, das nach der Bodenberührung explodiert war. Die gesamte Besatzung im Flugzeug war getötet worden und wurde schließlich mit allen militärischen Ehren in Rappenau beigesetzt. Sergeant Goulette und mich brachte man nach Mannheim, Frankfurt und schließlich begann unser Leben als Kriegsgefangene im Stalag [Stammlager] VIII B in Oberschlesien.“

Nicht unerwähnt bleiben kann in diesem Zusammenhang ein besonders düsteres Kapitel des Luftkriegs: das der Lynchmorde an alliierten Bomberbesatzungen, die über Deutschland abspringen mussten. Der Fall Attenkirchen (Landkreis Freising) am 13. Juni 1944 nach einem Angriff auf München, bei dem zwei Besatzungsmitglieder eines amerikanischen Liberator-Bombers umgebracht wurden, ist in der einschlägigen Literatur dokumentiert.<sup>28</sup> Für die Opfer eines besonders bestialischen Verbrechens, dem Mord an sechs wehrlosen US-Fliegern im hessischen Rüsselsheim am 26. August 1944 durch einen rasenden Mob, wurde erst im August 2004 ein Mahnmal errichtet.<sup>29</sup> Sanders und Goulette hatten also in mehrfacher Hinsicht Glück gehabt: Dass sie im Gegensatz zu ihren Kameraden den Abschuss ihrer Maschine überlebt hatten und ordnungsgemäß in ein Kriegsgefangenenlager überführt worden waren. Die Wahrscheinlichkeit einer korrekten Behandlung nahm im Verlauf des sich intensivierenden

Luftkriegs, der, angeheizt durch die NS-Propaganda, von der Bevölkerung zunehmend als Menschenjagd betrachtet wurde, mit Sicherheit nicht zu.

---

## Fußnoten

- <sup>1</sup> Nach dem Angriff am 19. / 20. 9. 1942.
- <sup>2</sup> Interview mit Georg Trenz am 18. 3. 2004.
- <sup>3</sup> Interview mit Johanna Breitingner am 11. 5. 2004.
- <sup>4</sup> MNN v. 5. 6. 1940.
- <sup>5</sup> Vgl. Bauer, Fliegeralarm, S. 38. Bauer schreibt, dass britische Bomber angegriffen hätten. Permooser korrigierte diesen Irrtum und fand heraus, dass die französische Armée de l' Air den Luftangriff durchführte, vgl. Permooser, Luftkrieg (Diss.), S. 493. Richardi, Bomber, S. 50 und S. 472 bestätigt, dass der Luftüberfall den Franzosen zugeschrieben werden muss.
- <sup>6</sup> Interview mit Georg Trenz am 18. 3. 2004. Görings Diktum findet sich in vielen Aussagen zur Entwicklung des Luftkriegs erwähnt, vgl. Berthold/Matern, Bombenkrieg, S. 10.
- <sup>7</sup> Interview mit Georg Trenz am 13. 5. 2004.
- <sup>8</sup> Interview mit Johanna Breitingner am 11. 5. 2004.
- <sup>9</sup> Interview mit Johanna Breitingner am 15. 3. 2004.
- <sup>10</sup> Zitiert nach: Weiß Ferdl, Ich bin kein Intellektueller, München 1941, S. 147.
- <sup>11</sup> Interview mit Theodora Winter am 19. 3. 2004.
- <sup>12</sup> Vgl. Paul Erker, Die Stadt im Krieg, in: Richard Bauer/Hans Günter Hockerts/Brigitte Schütz/Wolfgang Till/Walter Ziegler (Hrsg.), München - „Hauptstadt der Bewegung“, München 2002, S. 454-463, hier S. 454 (künftig: Erker, Die Stadt im Krieg); Permooser (Diss.), S. 119, 467; Bauer, Fliegeralarm, S. 10 ff., 14.
- <sup>13</sup> Stadtarchiv Cham, Stadt Cham 125. Schreiben unter dem Pseudonym „Kn. Brecher“ an die NSDAP-Kreisleitung Cham (Oberpfalz) vom 21. März 1945. Der Einsender behauptet zwar, den Liedtext „einem Mädels abgenommen“ zu haben, doch auch Zeitpunkt und Form des Briefes - er wurde unfrei verschickt („Porto bezahlt die Kreisleitung!“), der Umschlag ist mit Klebmarken mit der Aufschrift „Auf Wiedersehen“ übersät - deuten zusätzlich zum ‚Künstlernamen‘ des Absenders auf eine subversive Absicht hin. Die Rückseite des Briefumschlags schmückt ein ganz und gar unpatriotisches (und unbayerisches) „Tschüss!“ - Eine Variante des Liedes („Wo das Frankenland sich an die Pegnitz schmiegt“) ist auch für das ebenfalls schwer vom Luftkrieg betroffene Nürnberg belegt, s. Leserbrief von Walter Wölfel an die „Nürnberger Nachrichten“ vom 24. Januar 2005.
- <sup>14</sup> Vgl. Permooser, Luftkrieg (Diss.), S. 30, S. 131; Bauer, Fliegeralarm, S. 16.
- <sup>15</sup> Vgl. Permooser (Diss.), S. 494; Bauer, Fliegeralarm, S. 43; siehe auch HStAM, Reichstatthalter Epp 695, Plan mit Trefferstellen vom Angriff 19. / 20. 9. 1942.
- <sup>16</sup> Vgl. Permooser (Diss.), Luftkrieg, S. 153.
- <sup>17</sup> Interview mit Anita Nienkirchen, Jg. 1930, am 6. 4. 2004.
- <sup>18</sup> Vgl. Permooser (Diss.), S. 145, 153, 494; Ausführliche Beschreibung der Beerdigungszeremonie in: MNN v. 24. 9. 1942.
- <sup>19</sup> Interview mit Anita Nienkirchen am 6. 4. 2004.

- <sup>20</sup> Die Flugblattaktion der „Weißen Rose“ im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität fand am 18. 2. 1943 statt, s. dazu Treml, Geschichte Bayerns, S. 324f.
- <sup>21</sup> Stadtadreßbuch München 1943: Scholl's Fußpflege in der Neuhauser Straße 3.
- <sup>22</sup> Interview mit Anita Nienkirchen am 6. 4. 2004.
- <sup>23</sup> Franziska Holzinger, Jg. 1920, Manuskript über ihre Erfahrungen während des Luftkriegs in München vom 16. 3. 2004.
- <sup>24</sup> Interview mit Franziska Holzinger am 20. 5. 2004.
- <sup>25</sup> Vgl. Permooser (Diss.), S. 179 ff., 494 f.
- <sup>26</sup> <http://camomilesworld.com/raid/journal2.html> (Zugriffsdatum: 20. 10. 2004).
- <sup>27</sup> Zum Angriff und den in München verursachten Schäden vgl. Bauer, Fliegeralarm, S. 50 f.
- <sup>28</sup> Vgl. Irmtraud Permooser, Der Luftkrieg über München 1942-1945. Bomben auf die Hauptstadt der Bewegung, München <sup>2</sup>1997, S. 237-239, (künftig: Permooser, Luftkrieg).
- <sup>29</sup> Vgl. Wolfgang Harms, Ringen um Erinnerung. Vor 60 Jahren knüppelte ein Mob in Rüsselsheim amerikanische Soldaten zu Tode - nun wird ein Mahnmal enthüllt. In: SZ v. 26. 8. 2004 u. Volker Breidecker, Jagdszenen am Untermain. Vor 60 Jahren entlud sich die Mordlust eines Mobs an amerikanischen Kriegsgefangenen - Rüsselsheim gedenkt der Opfer. In: SZ v. 1. 9. 2004.